

Berit Hildebrandt

Damos und Basileus

Überlegungen zu Sozialstrukturen
in den Dunklen Jahrhunderten Griechenlands



Herbert Utz Verlag · München

Münchner Studien zur Alten Welt

herausgegeben von

Prof. Dr. Martin Zimmermann

Prof. Dr. Jens-Uwe Krause

Prof. Dr. Michael Mackensen

Ludwig-Maximilians-Universität München

Umschlagabbildung:

Kriegervase von Mykene; nach Schachermeyr, Ägäische Frühzeit IV Taf. 31 a

Zugl.: Diss., Göttingen, Univ., 2005

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die
der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von
Abbildungen, der Wiedergabe auf fotomechanischem
oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Daten-
verarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugs-
weiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2007

ISBN 978-3-8316-0737-2

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag GmbH, München

089-277791-00 · www.utz.de

Vorwort

Diese Untersuchung wurde im Februar 2005 als Dissertation von der Philosophischen Fakultät der Universität Göttingen angenommen. Sie wurde zur Erstellung der Druckvorlage leicht gekürzt und um ausgewählte neuere, nach Abgabe der Arbeit im Mai 2004 erschienene Literatur ergänzt.

Besonders auf dem Gebiet der bronzezeitlichen Schriftquellen ist vieles im Fluß, so daß auch in Hinblick auf Sozialstrukturen sowie die Lage bestimmter Reiche und ihrer Beziehungen zueinander neue bzw. weiterführende Erkenntnisse zu erwarten sind. Auch die Ausgrabungen im Ägäisraum, die zunehmend die Analyse organischer Funde und die Untersuchung des Hinterlandes einzelner Orte aus den „Dunklen Jahrhunderten“ einbeziehen, lassen neue Einblicke in die Lebensweisen und sozialen Organisationsformen der damaligen Bevölkerung erhoffen. Da diese Arbeit viele Fachdisziplinen einschließt und entsprechend umfangreich ist, habe ich mich entschlossen, die Zusammenfassungen für einen leichteren Überblick über zentrale Fragen der jeweiligen Kapitel etwas ausführlicher zu gestalten. Es würde mich freuen, wenn sie zu weiteren inter- und transdisziplinären Forschungen anregen könnte.

Viele Menschen haben mich in vielfältiger Weise unterstützt, als ich mich auf das Forschungsgebiet der „Dunklen Jahrhunderte“ begeben habe. Ihnen möchte ich an dieser Stelle in zwar kurzer, aber nichtsdestoweniger herzlicher Form danken:

An erster Stelle meinem Doktorvater G. A. Lehmann für die Annahme des Themas und seine zahlreichen wertvollen Hinweise und Anregungen, vor allem in Bezug auf die komplexen bronzezeitlichen Schriftquellen. H. Döhl für die Übernahme des Zweitgutachtens sowie seine ausführliche und hilfreiche fachliche Beratung. Den Herausgebern der „Münchner Studien zur Alten Welt“ für die Aufnahme dieser Arbeit in ihre Reihe und besonders M. Zimmermann für seine Unterstützung. S. Deger-Jalkotzy und B. Eder für ihre umfassende „Starthilfe“ in das Thema und ihr beständiges Interesse. C. Gillis für ihre großzügige Gastfreundschaft und zahlreiche Inspirationen und Anregungen zum Weiterdenken. B. Wagner-Hasel für umfassende Hinweise und Kommentare zu den Schriftquellen. F. Adrom für wertvolle Literaturhinweise zu den Seevölkern. M. A. Liston für die Zusendung von Teilen ihrer Dissertation, L. Sjögren für die Zusendung ihrer gedruckten Arbeit. Dank auch allen anderen Diskussionspartnerinnen und -partnern, im besonderen S. Altekamp, A.-L. D’Agata, O. Dally, W. Donlan, B. Fischer, H. Genz, K.-J. Hölkeskamp, F. Junge, J. Maran, T. Palaima, S. Rebenich, E. Rystedt, T. Schmitt, A. Schnapp-Gourbeillon, V. Stürmer und H. Sternberg-el Hotabi sowie den Teilnehmern der althistorischen bzw. vor- und frühgeschichtlichen Forschungskolloquien in Bielefeld, Göttingen, Heidelberg und Istanbul. P. Kolyschkow, J. Kaufmann und J. Krauss haben mich stets hilfsbereit und sicher an den Tücken der Computerprogramme vorbeigeleitet. A. Luk hat die Arbeit gewinnbringend Korrektur gelesen. Der Herbert-Utz-Verlag hat die Drucklegung freundlich und kompetent betreut. J. Kaufmann, G. Giermann, U. Hasenöhl und C.

Schleyer haben mich gastfreundlich auch über längere Zeit bei meinen Literaturrecherchen beherbergt. B. Sangmeister hat die Arbeit durch Büchergeschenke unterstützt.

Der Studienstiftung des deutschen Volkes sowie meinen Vertrauensdozenten verdanke ich mehr, als ich hier ausdrücken könnte. Die Treffen und Unternehmungen mit anderen Studienstiftlern waren Inspiration und Vergnügen zugleich; ohne das von der Stiftung gewährte großzügige Promotionsstipendium und die Zuschüsse zu meinen Auslandsaufenthalten wäre dieses Projekt nicht in dieser Form möglich gewesen.

Die Unterstützung, die mir mein Mann und meine Familie zuteil werden ließen, läßt sich nicht in Worte fassen. Ihnen sei diese Arbeit gewidmet.

München, im August 2007

Berit Hildebrandt

I.	EINLEITUNG UND FORSCHUNGSÜBERBLICK	8
II.	GEGENSTÄNDE UND METHODEN DER ARBEIT.....	23
III.	DIE GEOGRAPHIE DES ÄGÄISRAUMES IN DEN BRONZEZEITLICHEN SCHRIFTQUELLEN.....	37
III.1.	<i>Tanaja</i> / „Reich der Danaer“.....	39
III.2.	Das griechische Festland in den Linear-B-Texten.....	49
III.3.	Euböa	52
III.4.	<i>Kafta</i> / Kreta.....	53
III.5.	Exkurs: Die ägyptischen Darstellungen von Völkern aus dem Ägäisbereich.....	61
III.6.	<i>Me/inus</i> / „Minos – Land“?.....	64
III.7.	Die „Völker von der Mitte des Meeres“	67
III.8.	Die Ägäisinseln.....	73
III.9.	<i>Aḥhijavā</i> / „Achaier – Land“?.....	74
III.10.	<i>Dardanya</i> / „Dardaner – Land“?.....	80
III.11.	Kleinasiatische Städte.....	82
III.12.	<i>Asja</i> / <i>Assuwa</i> = „Asia“?.....	84
III.13.	Exkurs: <i>Alašia</i> / Zypern.....	85
III.14.	Zusammenfassung	88
IV.	DIE MYKENISCHE GESELLSCHAFT IN DEN LINEAR-B-TEXTEN	92
IV.1.	Der wa-na-ka.....	95
IV.2.	Der ra-wa-ke-ta	102
IV.3.	Der qa-si-re-u.....	106
IV.4.	Der e-qe-ta	116
IV.5.	Der da-mo	122
1.	<i>Exkurs: Der da-mo-ko-ro</i>	124
2.	<i>Zweiter Exkurs: π(τ)όλις und ἄστυ in den Linear-B-Texten</i>	126
IV.6.	Weitere Funktionäre und Handwerker im Palaststaat.....	127
IV.7.	Zusammenfassende und ergänzende Beobachtungen zur mykenischen Gesellschaft	129
V.	HOHE MYKENISCHE FUNKTIONÄRSTITEL IN NACHMYKENISCHER ZEIT	136
V.1.	Zypern.....	138
V.2.	Phrygien.....	140
V.3.	Sparta	140
V.4.	Unteritalien	142

V.5.	Zusammenfassung.....	143
VI.	DIE VERBREITUNG DER GRIECHISCHEN DIALEKTE	145
VI.1.	Das früheste (mykenische) Griechisch	148
VI.2.	Arkadisch-kyprische Dialekte.....	150
VI.3.	Ionisch-attische Dialekte.....	151
VI.4.	Dorisch-nordwestgriechische Dialekte	152
VI.5.	Aiolisch.....	153
VI.6.	Zusammenfassung.....	154
VII.	STAMMESNAMEN	155
VII.1.	Die Dorischen Phylen	157
VII.2.	Die Ionischen Phylen.....	161
VII.3.	Zusammenfassung	165
VIII.	DIE GESELLSCHAFT DER HOMERISCHEN EPEN.....	168
VIII.1.	Die zeitliche Einordnung.....	170
VIII.2.	Überlegungen zur Interpretation der Epen	178
VIII.3.	Gesellschaftsstrukturen.....	183
VIII.3.1.	Die Welt der Helden.....	185
1.	<i>Βασιλῆες und ἄνακτες</i>	185
2.	<i>Wertvorstellungen, Verhaltens- und Schönheitsideale</i>	189
3.	<i>Die Bedeutung der Abstammung</i>	192
4.	<i>Die Familie</i>	196
5.	<i>Status- und Machtsymbole</i>	200
VIII.3.2.	Formlose Gemeinschaft oder „vorstaatliche“ Institutionen?	202
VIII.3.3.	Die „einfache“ Bevölkerung.....	210
VIII.3.4.	Exkurs: Häuser, Städte und Gräber	211
VIII.4.	Zusammenfassung und ergänzende Beobachtungen	215
IX.	ZUSAMMENFASSUNG DER AUS DEN SCHRIFTQUELLEN GEWONNENEN ERGEBNISSE.....	219
X.	GESELLSCHAFTSSTRUKTUREN UND ARCHÄOLOGIE	231
X.1.	Die Siedlungen.....	243
X.1.1.	Die Chronologie der Siedlungen	243
X.1.2.	Wahl des Siedlungsplatzes	245
X.1.3.	Architektonische Struktur der Siedlungen.....	245
X.1.4.	Zustand der Siedlungen am Ende einzelner Besiedlungsphasen.....	246

X.1.5.	Architektonische Struktur der Gebäude	248
X.1.6.	Regionale Beziehungen.....	249
X.1.7.	Überregionale Beziehungen	249
X.2.	Exkurs: Heiligtümer.....	250
X.3.	Die Gräber.....	251
X.3.1.	Ansätze der Gräberforschung.....	253
X.3.2.	Gräber und sozialer Status in den Dunklen Jahrhunderten.....	258
1.	<i>Art der Bestattung</i>	258
2.	<i>Altersspezifische Beigaben</i>	260
3.	<i>Geschlechtsspezifische Beigaben</i>	261
4.	<i>Luxusgüter</i>	262
5.	<i>Importgüter</i>	264
6.	<i>Waffen</i>	265
7.	<i>Pferde, Wagen, Schiffe</i>	267
8.	<i>Trinkgeschirr</i>	268
9.	<i>Kosmetikartikel und körperliche Schönheit</i>	268
10.	<i>Zustand des Skelettes</i>	269
11.	<i>Die Behandlung des Leichnams</i>	270
12.	<i>„Antiquitäten“ im Grab</i>	270
13.	<i>Abgegrenzte Grabbezirke</i>	272
14.	<i>Gräberkult</i>	273
XI.	DIE ARCHÄOLOGISCHEN BEFUNDE.....	273
XI.1.	Tiryns / Argolis.....	278
XI.2.	Nichoria / Messenien	329
XI.3.	Exkurs: Athen / Attika	354
XI.4.	Lefkandi / Euböa.....	375
XI.5.	Emporio / Chios	400
XI.6.	Exkurs: Knossos / Kreta.....	415
XI.7.	Kavousi / Kreta	446
XI.7.1.	Kastro	453
XI.7.2.	Vronda.....	459
XI.7.3.	Exkurs: Weitere Siedlungen um Kavousi: Azoria, Trapeza, Melisses	477
XI.7.4.	Zusammenfassung	478
XII.	ZUSAMMENFASSUNG UND DISKUSSION DER ERGEBNISSE.....	487
XIII.	ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS.....	512
XIV.	BIBLIOGRAPHIE.....	523

I. Einleitung und Forschungsüberblick

Diese Arbeit ist der Frage gewidmet, wie Sozialstrukturen in den sogenannten Dunklen Jahrhunderten Griechenlands ausgesehen haben könnten¹. Der Titel „Damos und Basileus“ impliziert dabei zwei Blickrichtungen: Zum einen das gesellschaftliche Spektrum von „Volk“ bis „König“² und damit herrschaftliche „Organisations“formen in den Dunklen Jahrhunderten, zum anderen die Frage nach der Kontinuität von Gesellschaftsstrukturen von der mykenischen bis hin zur archaischen Zeit³. Diese Fragen beziehen sich zunächst auf die innere Struktur eines lokalen Gemeinwesens, etwa einer Siedlungsgemeinschaft, die im archäologischen Befund Spuren hinterlassen hat. Dieser Aspekt soll im folgenden im Mittelpunkt der Ausführungen stehen. Neben der lokalen gibt es aber noch eine zweite Ebene, nämlich die der übergeordneten gesellschaftlichen Organisationsformen. Dazu zählt z. B. die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Herrschaftsbereich oder zu einer Phylenordnung; diese Aspekte sollen im folgenden ebenfalls am gegebenen Ort thematisiert werden, sind aber nicht Schwerpunkt dieser Arbeit und können in ihrer Komplexität oft nur angerissen werden.

Die Dunklen Jahrhunderte umfassen die Zeit zwischen dem Zusammenbruch der mykenischen Paläste in der Zeit um 1200 v. Chr. und den ersten Zeugnissen der griechischen Alphabetschrift im 8. Jh. v. Chr., dem Anfang der archaischen Zeit. Für die Alte Geschichte ist diese Epoche insofern von Bedeutung, als sich in ihr die Entwicklung gesellschaftlicher Strukturen und politischer Institutionen vollzog, aus denen im Athen des 5. Jhs. v. Chr. schließlich die Demokratie hervorging. Das Charakteristikum, das diese Zeit in der Forschung lange so „dunkel“ erscheinen ließ (in den Worten Ed. Meyers als „griechisches Mittelalter“), war vor allem das völlige Fehlen einer Schrift (die mykenische Linear-B-Schrift verschwand mit dem Ende der Paläste) und eine archäologisch vergleichsweise schwer faßbare materielle Hinterlassenschaft, die insgesamt weder mit der der Mykener noch mit der der Griechen archaischer Zeit konkurrieren zu können schien.

Bis zu den spektakulären Ausgrabungen H. Schliemanns in Mykene und Troja und denen von A. Evans in Knossos lag selbst die mykenische Zeit im „Dunkeln“, zumal die bekannten Mythen allein keine verlässliche Quelle zur Geschichte der griechischen Frühzeit darstellten. Durch die Entdeckung der mykenischen Kultur konnte die in den homerischen Epen dargestellte Sachkultur mit archäologischen Fundstücken verglichen werden, was teilweise zu ver-

¹ Zur Eingrenzung der Epoche s. u. sowie Kap. II. und VIII.1. Der Begriff „Dunkle Jahrhunderte“ wird aufgrund seiner Geläufigkeit im folgenden beibehalten, ohne daß die damit implizierten Aussagen über eine „dunkle“ Zeit angesichts der neuen Forschungsergebnisse noch uneingeschränkt geteilt werden können.

² Zu den verschiedenen Aspekten der Begriffe s. auch Kap. II. und VIII.

³ In den mykenischen Linear-B-Texten werden bereits der Titel qa-si-re-u (für einen „Provinzfunktionär“) und die Bezeichnung da-mo (für ein „Gemeindekollektiv“) verwendet: vgl. ausführlich dazu Kap. IV.3. und IV.5.

blüffenden Übereinstimmungen führte (z. B. beim Eberzahnhelm, der im Epos beschrieben wird und in Eberzahnfragmenten, kleinen Reliefs und in der Malerei identifiziert werden konnte) und die Diskussion um die historische Verortung der homerischen Gesellschaft anfaschte, auf die in Kürze zurückzukommen sein wird⁴. F. Petries Forschungen in Ägypten und die Verbindung des Untergangs der mykenischen Paläste mit der ägyptischen Chronologie im Jahre 1890 gaben schließlich einen Eindruck von der Länge der „dunklen“ Zeit bis zur Entstehung der homerischen Epen, nämlich rund 500 Jahre⁵. Einen weiteren Schub erhielt die Forschung durch die Entzifferung der auf Tontafeln aufgezeichneten mykenischen Linear-B-Verwaltungstexte in der Mitte des 20. Jhs., die die Widersprüche zwischen der dort erkennbaren, streng hierarchisch strukturierten und auf das Palastzentrum ausgerichteten Wirtschaft und Gesellschaft und der Welt der homerischen Epen scharf zutage treten ließ⁶. Die mykenische Zeit zeichnete sich ferner durch die Existenz mehrerer architektonisch aufwendiger Palastanlagen auf dem griechischen Festland und auf Kreta aus (Taf. 1), die zugleich das Zentrum einer umfangreichen Verwaltung bildeten. Neben der Monumentalarchitektur und großen Damm- und Straßenbauprojekten zeugen auch die Freskenmalerei, die Goldschmiedekunst, die Siegelgravur, die Elfenbeinschnitzerei und die Produktion von Glas- und Fayenceobjekten sowie die Töpferkunst vom kulturellen Niveau der mykenischen Kultur⁷.

Das Bild der Gesellschaftsstrukturen in den Dunklen Jahrhunderten wurde nicht zuletzt vor diesem Hintergrund lange Zeit von der Vorstellung einer verarmten Gesellschaft von Einwanderern bestimmt, die auf einem niedrigen kulturellen Niveau vor sich hinvegetierten⁸. V. R. d'A. Desborough hatte Anfang der sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts die Zeit nach dem Untergang der Paläste noch als „complex period of decline“ angesehen, nach der erst später eine „period of transitional fundamental transformation“ folgte, die den Grundstein für die Entwicklung des klassischen Griechenland legte⁹.

Heute haben die Erkenntnisse auch über die Zeit unmittelbar nach dem Untergang der mykenischen Paläste um 1200 v. Chr. stark zugenommen und dieses Bild modifiziert. Über die Gründe für das Ende der Paläste wird freilich immer noch gerätselt. Nach heutigem Forschungsstand scheint sich der Zusammenbruch weder plötzlich noch zu einem einheitlichen Zeitpunkt ereignet, sondern sich über mindestens eine Generation hinweg erstreckt zu ha-

⁴ Vgl. H. Lorimer, *Homer and the Monuments*, London 1950; ArchHom; s. auch Kap. VIII.

⁵ Ein detailreicher Überblick zur Entwicklung der Forschung: Morris, *Periodization and the Heroes*; vgl. auch U. Walter, *Die archaische Zeit Griechenlands*, Gymnasium 105, 1998, 537-552, bes. 539 f.

⁶ Ebd. 539. Zu den Linear-B-Texten vgl. Kap. IV.

⁷ Als erste Einführung s. G. A. Lehmann, *Ein Vorbild für Homer?*, DAMALS 4, 2001, 22-27, vgl. auch Deger-Jalkotzy, *Last Mycenaean* 122.

⁸ Morris a. O. 111-115.

⁹ Desborough, *Last Mycenaean* XVII, 218-220. Tatsächlich gibt es auch heute noch Stimmen, die trotz der zahlreichen neuen Ergebnisse das Adjektiv „dunkel“ für gerechtfertigt halten: „Der Name *dunkel* aber wurde dieser Epoche verliehen, weil sie keine nennenswerten Zeugnisse hinterlassen hat, denen wir ihre kulturelle Eigenart entnehmen könnten. ... Kein Wunder also, daß diese Epoche keine dauerhaften Zeugnisse kultureller Aktivität hinterlassen hat. Und so ist es auch nicht zu verwundern, daß die Kulturhistoriker ihr wenig Beachtung schenken; sie hat gewissermaßen nichts zu bieten.“: T. Krischer, *Die Dunklen Jahrhunderte als Voraussetzung griechischer Kulturentfaltung*, Grazer Beiträge 24, 2005, 1-13 (mit zahlreichen anderen undifferenzierten und unzutreffenden Behauptungen).

ben¹⁰. Parallele Ursachen waren offenbar Naturkatastrophen wie Erdbeben, eine Schwächung des hypertrophen mykenischen Palaststaatsystems von innen heraus, Bedrohungen von außen, Störungen der Seewege (und damit der Importe)¹¹ und – in einem nicht unbeträchtlichen Maße und z. T. mit den anderen Faktoren verknüpft – die in ägyptischen und hethitischen Quellen genannten „Seevölker“¹². In der früheren Forschung wurden auch dorische Einwanderer als Ursache für die Zerstörungen am Ende der mykenischen Palastzeit diskutiert, doch wird diese These heute ganz überwiegend abgelehnt. Der Nachweis von möglichen Einwanderern am Ende der Palastzeit und in den Dunklen Jahrhunderten, vor allem auf Basis archäologischer Funde, wurde besonders durch J. M. Hall in Frage gestellt, in jüngerer Zeit allerdings wieder positiver beurteilt¹³. Heute geht man zwar nicht mehr von einer massiven dorischen Einwanderung in die Peloponnes von einer bestimmten Landschaft Zentralgriechenlands aus, doch eine Einwanderung dorischer Bevölkerungselemente wird grundsätzlich nicht verneint¹⁴. Der nicht einheitliche Zusammenbruch der Palaststaatsysteme begünstigte an bestimmten Orten das Weiterleben mykenischer Elemente über das Datum 1200 v. Chr. hinaus, etwa in Tiryns, wo das (wenn auch baulich veränderte) Megaron eine neue Blüte erfuhr¹⁵. Darüber hinaus entwickelten sich zwei Handwerkszweige auch nach dem Untergang der Paläste weiter: die Töpferkunst und die Bronzebearbeitung, vor allem die Waffenherstellung. Beide erreichten in SH III C einen Höhepunkt¹⁶. Hinzu kommt, daß neue Ausgrabungen sowie neue Untersuchungen bereits vorhandenen Materials unsere Forschungsbasis stark vergrößert ha-

¹⁰ S. Deger-Jalkotzy, Das Ende der mykenischen Palastära: Überlegungen zur Chronologie, in: H. Hefner – K. Tomaschitz (Hrsg.), Ad Fontes! Festschrift für Gerhard Dohesch zum fünfundsechzigsten Geburtstag am 15. September 2004, Wien 2004, 51-58.

¹¹ Ebd.; zum Begriff des „Palaststaates“ vgl. Deger-Jalkotzy, Diskontinuität und Kontinuität 56 f.

¹² Lehmann, Mykenisch-frühgriechische Welt; ders., Umbrüche und Zäsuren 1-38. Zu den Seevölkern vgl. ausführlich Kap. III.7. Der These von R. Drews, daß der Umbruch wesentlich neuen Kriegstaktiken, namentlich der Infanterie, geschuldet sei, widersprachen M. A. Littauer und J. H. Crowel mit Verweis auf die beträchtliche Kontinuität der dargestellten Wagen: M. A. Littauer – J. H. Crowel, Robert Drews and the Role of Chariotry in Bronze Age Greece, OJA 15, 1996, 297-305 (zugl. Selected Writings 66-74). Zu der (sehr unwahrscheinlichen) Theorie, wiederkehrende Seuchen hätten die mykenischen Palaststaaten geschwächt: L. Walløe, Was the Disruption of the Mycenaean World Caused by Repeated Epidemics of Bubonic Plague?, OpAth 24, 1999, 121-126.

¹³ Die Argumentation im Zusammenhang mit der sog. Dorischen Wanderung stützt sich (neben der Beurteilung der mythologischen Überlieferung und der Dialektverbreitung) u. a. auf eine handgemachte Keramikgattung (die sog. Barbarian Ware), Gewandnadeln, die mit der dorischen Peplostracht in Verbindung gebracht wurden, und Bestattungen in Kistengräbern: vgl. Eder, Argolis, Lakonien, Messenien (mit grundsätzlich positiver Beurteilung); J. M. Hall, Ethnic Identity in Greek Antiquity, Cambridge 1997 (sehr skeptisch gegenüber der archäologischen Nachweisbarkeit der sog. dorischen Wanderung); ebenfalls skeptisch: C. Antonaccio, Rez. B. Eder, Argolis, Lakonien, Messenien, Wien 1998, AJA 104, 2000, 613-614; vgl. nun B. Eder, DNP 3, 1997, 787-791 s. v. Dorische Wanderung sowie E. Alram-Stern – B. Eder, Wanderungen in der Urgeschichte Griechenlands, in: H. Hefner – K. Tomaschitz (Hrsg.), Ad Fontes! Festschrift für Gerhard Dohesch zum fünfundsechzigsten Geburtstag am 15. September 2004, Wien 2004, 3-18; B. Eder, Völkerwanderungen in der Spätbronzezeit aus alt-historischer und archäologischer Sicht, in: Ü. Yalçın – C. Pulak – R. Slotta (Hrsg.), Das Schiff von Uluburun. Welthandel vor 3000 Jahren. Katalog der Ausstellung des Deutschen Bergbau-Museums Bochum vom 15. Juli 2005 bis 16. Juli 2006, Bochum 2005, 275-282 (mit wichtigen Hinweisen auf Argumente für eine Nachweisbarkeit von Wanderungsbewegungen).

¹⁴ J. M. Hall, Hellenicity. Between Ethnicity and Culture, Chicago 2002, 73-82, bes. 82. Von jeweils kleineren Gruppen getragene Wanderungsbewegungen können sich auch über einen längeren Zeitraum erstrecken.

¹⁵ Ein sehr guter Überblick bei: S. Deger-Jalkotzy, DNP 3, 1997, 838-843 s. v. Dunkle Jahrhunderte; vgl. auch G. A. Lehmann, Geschichte der griechischen Welt, in: Nesselrath, Einleitung 366-369.

¹⁶ Deger-Jalkotzy, Last Mycenaean 122.

ben. Daher formulierte W. Schuller bereits vor über fünfzehn Jahren den Wunsch, die archäologischen Funde und Befunde sollten für die Alte Geschichte detaillierter unter sozialhistorischen Gesichtspunkten ausgewertet werden¹⁷.

Die Erforschung der Dunklen Jahrhunderte kann sich neben der Auswertung der archäologischen Primärquellen noch auf mehrere andere Disziplinen stützen, darunter die Mykenologie, die sich mit den Linear-B-Texten der Palaststaaten beschäftigt, die vorderorientalischen und ägyptischen Altertumswissenschaften, die wichtige Texte zur Situation der bronzezeitlichen Staatenwelt im östlichen Ägäisraum beisteuern, und nicht zuletzt die Klassische Philologie, namentlich die Gräzistik, sowie die Arbeiten der Geschichts- und Gesellschaftswissenschaften¹⁸. G. A. Lehmann hat in diesem Zusammenhang das Bild des althistorischen „Moderators“ gebraucht, dessen Aufgabe darin bestehe, die durch verschiedene Forschungstätigkeiten erworbenen Erkenntnisse zusammenzuführen und für eine historische Darstellung fruchtbar zu machen¹⁹.

Die archäologische Forschung hat einen wichtigen Schritt für ein geändertes Verständnis der Dunklen Jahrhunderte getan, als sie die materiellen Hinterlassenschaften aus den Dunklen Jahrhunderten nicht mehr vornehmlich unter der Fragestellung untersuchte, ob, und wenn ja inwiefern, sie Homer „erklären“ können, sondern die nachpalastzeitliche Welt als eigenständige, regional und zeitlich stark differenzierte Epoche zu begreifen begann²⁰. Zu den archäologischen Standardwerken gehören immer noch die Werke von A. Snodgrass und V. R. d’A. Desborough und im deutschsprachigen Bereich die Werke F. Schachermeyrs²¹. Die von F. Matz und H.-G. Buchholz herausgegebene Reihe der *Archaeologia Homerica* beleuchtet je nach Band und Autor verschiedene Aspekte der griechischen Frühzeit, wobei die Dunklen Jahrhunderte nicht immer als prägend für die homerischen Epen betrachtet wurden²². Der heu-

¹⁷ Vgl. W. Schuller, Einführung in die griechische Geschichte (Oldenbourg Grundriß 1), 3. überarb. u. erw. Aufl., München 1991, 103: „Die Ergiebigkeit der bisherigen Ausgrabungen läßt weitere Kenntnisse und Erkenntnisse erwarten, und wenn damit ein gewisser Abschluß erreicht worden sein sollte, wäre das so gewonnene Bild noch mit den historisch-sozialgeschichtlichen Schlüssen und Rückschlüssen zusammenzubringen.“ Zu einer Zusammenarbeit der Disziplinen vgl. nun auch die Beiträge in: E. W. Sauer (Hrsg.), *Archaeology and Ancient History: Breaking Down the Boundaries*, London-New York 2004, bes. den Beitrag von A. Dialismas zu „The Aegean Melting Pot: History and Archaeology for Historians and Prehistorians“, 62-75.

¹⁸ Für die gesamte Arbeit gilt, daß aufgrund der Breite des Themas und der für jeden Teilaspekt existierenden Fülle an einzelnen Forschungsarbeiten eine repräsentative Auswahl getroffen werden mußte, die allerdings auf weiterführende Werke und v. a. die ältere Forschungsliteratur verweist. Wenn ältere Vorarbeiten nicht immer explizit genannt werden, soll das nicht eine Abwertung oder gar Ignorierung der damaligen Forschungen bedeuten, auf deren Erkenntnissen (und erkenntnisfördernden Irrtümern) bei allen bahnbrechenden Entdeckungen der letzten Jahrzehnte (wie der Entzifferung von Linear B) schließlich auch diese Studie basiert.

¹⁹ Lehmann, Die frühe griechische Geschichte bei Alfred Heuß 34 Anm. 21.

²⁰ U. Walter, Die archaische Zeit Griechenlands, *Gymnasium* 105, 1998, 540.

²¹ A. M. Snodgrass, *The Dark Age of Greece*, Edinburgh 1971 (2., mit einem neuen Vorwort versehene Aufl. New York 2001) und V. R. d’A. Desborough, *The Greek Dark Ages*, London 1972; ders., *The Last Mycenaean and their Successors. An Archaeological Survey c. 1200 – 1000 B. C.*, Oxford 1964; Schachermeyr, *Ägäische Frühzeit*.

²² ArchHom, wobei die zeitliche Eingrenzung des untersuchten Materials erheblich variiert: So beschränkte sich H. Drexler auf die „Griechische Baukunst in geometrischer Zeit“ (ArchHom 2 Kap. O, Göttingen 1969) mit dem heute nicht mehr aufrechtzuerhaltenden Argument, „daß das homerische Weltbild, was den Bereich des Bauens angeht, seine archäologische Beglaubigung ausschließlich in der geometrischen Architektur findet“: ebd. 3.

tige Materialumfang würde wohl am ehesten durch eine Zusammenarbeit verschiedener Forscher und Disziplinen bewältigt werden können. Große Synthesen sind daher in den letzten Jahren nicht mehr erschienen, und ihre Erstellung wird durch die ungeheure Zunahme des Materials immer schwieriger²³. Materialreiche Monographien befassen sich daher heute meist mit einzelnen Abschnitten der Dunklen Jahrhunderte. Es seien hier exemplarisch die Arbeiten von J. Vanschoonwinkel, der sich mit der Zeit um 1200 v. Chr. beschäftigt²⁴, und von I. S. Lemos zum protogeometrischen Ägäisraum genannt²⁵. Auch die „Dorische Wanderung“ war in jüngster Zeit wieder Gegenstand des Interesses, und in diesem Zusammenhang auch die Verknüpfung der schriftlichen Überlieferung mit archäologischen Hinterlassenschaften wie z. B. der *Handmade Burnished Ware*, einer groben, handgemachten und daher von einigen Forschern als unmykenisch betrachteten Keramik²⁶. Sehr intensiv wurden in den letzten Jahren auch jeweils einzelne Aspekte der Dunklen Jahrhunderte erforscht, sei es durch die Aufarbeitung bereits bekannten Materials, sei es durch neue Ausgrabungen, und zwar namentlich Siedlungen, Gräber und Heiligtümer in bestimmten Regionen²⁷ und ihre jeweiligen Funde, unter denen die Keramik einen wichtigen Platz einnimmt²⁸.

Die vielzitierte Arbeit von I. Morris zu den eisenzeitlichen Gräbern Athens und Attikas²⁹ mit ihren methodischen Überlegungen zur Interpretation der Befunde hat den theoretischen Unterbau archäologischer Arbeiten in den Blickpunkt der klassischen Altertumswissenschaft gerückt. Im angelsächsischen Raum werden dabei zunehmend Erkenntnisse der prähistorischen, ethnologischen und anthropologischen Forschung einbezogen. An dieser Stelle sei die grundlegende Arbeit von P. Wason „The Archaeology of Rank“ hervorgehoben, die sich

²³ Vgl. auch das Vorwort von A. Snodgrass zur unveränderten, 2001 erschienenen Neuauflage von „The Dark Age of Greece“, bes. S. XXIV.

²⁴ Vanschoonwinkel, *Égée*; vgl. auch die zahlreichen Arbeiten von S. Deger-Jalkotzy zu dieser Epoche (s. die Bibliographie).

²⁵ Lemos, *Protogeometric Aegean*, die sich wesentlich auf die Aussagen der Keramikfunde stützt, aber auch andere Funde, Siedlungsstrukturen und Bestattungspraktiken hinzuzieht und versucht, die Ergebnisse in ein historisches Gerüst einzuordnen (sie stützt die Aussagen zur Sozialstruktur allerdings wesentlich auf Homer und klammert in ihrer Gesamtbetrachtung Kreta aus).

²⁶ Zum archäologischen Material sowie den relevanten Schriftquellen für die Argolis, Lakonien und Messenien s. die materialreiche Dissertation von B. Eder, *Argolis, Lakonien, Messenien*; dies., *Völkerwanderungen in der Spätbronzezeit aus althistorischer und archäologischer Sicht*, in: Ü. Yağın – C. Pulak – R. Slotta (Hrsg.), *Das Schiff von Uluburun. Welthandel vor 3000 Jahren. Katalog der Ausstellung des Deutschen Bergbau-Museums Bochum vom 15. Juli 2005 bis 16. Juli 2006*, Bochum 2005, 275-282; S. Deger-Jalkotzy, *Das Problem der „Handmade Burnished Ware“*, in: dies. (Hrsg.), *Griechenland, die Ägäis und die Levante während der „Dark Ages“ vom 12. bis zum 9. Jh. v. Chr. Akten des Symposiums Zwettl 11.-14.10.1980*, Wien 1983, 161-178; vgl. auch A. Gourbeillon-Schnapp, *Aux origines de la Grèce: XIIIe – VIIIe siècles avant notre ère. La genèse du politique*, Paris 2002; N. Bolohan, *The Danube, Balkans, and Northern Aegean. Trade Routes, Influences and Buffer Zones in the Late Bronze Age*, in: R. Laffineur (Hrsg.), *Emporia. Aegeans in the Central and Eastern Mediterranean. Proceedings of the 10th International Aegean Conference, Athens, Italian School of Archaeology, 14-18 April 2004 (Aegaeum 25)*, Liège 2005, 161-171, bes. 161. Zu weiterführender Lit. vgl. auch Kap. VII.1.

²⁷ Zu den herausragenden Arbeiten gehört K. Nowickis Studie zu den kretischen Rückzugssiedlungen „Defensible Sites in Crete“; s. auch die ausführliche Publikation zur Nordnekropole von Knossos: *Coldstream, Knossos North Cemetery*. Vgl. auch die Lit. zu den jeweiligen Archäologiekapiteln dieser Arbeit.

²⁸ Am umfangreichsten P. Mountjoy, *Regional Mycenaean Decorated Pottery*, Vol. 1+2, Rahden/Westf. 1999.

²⁹ I. Morris, *Burial and Ancient Society. The Rise of the Greek City-State*, Cambridge 1987.

grundlegend mit der Aussagekraft archäologischer Befunde in bezug auf Statusunterschiede innerhalb von Gemeinschaften beschäftigt hat³⁰.

Neben überwiegend archäologisch orientierten Fragen, wie z. B. denen der Keramikchronologie, wurden auch immer wieder Versuche unternommen, die materiellen Hinterlassenschaften in einen historischen Zusammenhang zu bringen, wobei das Ende der Dunklen Jahrhunderte und die Entstehung der Polis häufig im Mittelpunkt des Interesses standen³¹. In den letzten Jahren war der Einfluß der Religion auf die Konsolidierung der Polis Gegenstand zahlreicher Kolloquien und Einzelstudien, so daß Siedlungs- und Grabbefunde und die Frage, welche Aussagen diese über die Gesellschaftsstrukturen erlauben könnten, zeitweilig geradezu vernachlässigt schienen³².

Bei der Untersuchung der archäologischen Quellen darf jedoch nicht übersehen werden, daß die archäologischen Befunde der Dunklen Jahrhunderte nicht losgelöst von den vor- und nachzeitigen Epochen und deren Texten existieren. Archäologische Befunde und Artefakte besitzen zunächst eine große Interpretationsspanne und können ohne den Einfluß anderer Disziplinen wie z. B. der Philologie und der aus ihr gewonnenen Hypothesen über den Charakter der homerischen (und mykenischen) Gesellschaft und Kultur schwer oder kaum erklärt werden³³. Über einen derart gewonnenen „Rahmen“ kann dann auch eine behutsame Annäherung an den Abschnitt der Dunklen Jahrhunderte, der am weitesten von der schriftlich erhellten mykenischen und archaischen Zeit entfernt liegt, erfolgen³⁴.

Die Arbeiten von J. Vercoutter, W. Helck, F. Schachermeyr, P. Haider und G. A. Lehmann haben zudem gezeigt, wie wichtig und fruchtbar die Verknüpfung der frühen griechischen

³⁰ P. Wason, *The Archaeology of Rank*, Cambridge 1994; vgl. auch Renfrew–Bahn, *Archaeology*, bes. 173-224.

³¹ Z. B. Hägg, *Greek Renaissance*; Langdon, *New Light*; Fisher – van Wees, *Archaic Greece*; Flensted – Jensen, *Polis and Politics*; Papenfuß, *Griechisches Wunder*; einen Bogen von der Bronzezeit in die Archaik schlug das Kolloquium „From Wanax to Basileus“ unter Leitung von I. S. Lemos und S. Deger-Jalkotzy in Edinburgh 22.–25.01.2003 (Publikation nun erschienen: S. Deger-Jalkotzy – I. S. Lemos (Hrsg.), *Ancient Greece: From the Mycenaean Palaces to the Age of Homer*, *Proceedings of the Third A. G. Leventis Conference*, 22-25 January 2003 Edinburgh, Edinburgh 2006). Vgl. für einen Überblick auch Thomas–Conant, *Citadel to City-State*.

³² Kritik an diesem Ungleichgewicht übt K.-J. Hölkeskamp, Von den „Dunklen Jahrhunderten“ in das „Zeitalter der Experimente“. Kritische Bemerkungen zur neueren Forschung zum frühen Griechenland, *Gymnasium* 107, 2000, 321-330 m. zahlreichen Hinweisen auf die neueste Literatur. Von den neueren und neuesten Arbeiten, die Siedlungsstrukturen und Gräber in ihren Mittelpunkt stellen, seien exemplarisch Mazarakis-Ainian, *Ruler's Dwellings and Sjögren, Sites sowie Lewartowski, Late Helladic Simple Graves* genannt. Schon W. D. E. Coulson, *The Greek Dark Ages. Review of the Evidence and Suggestions for Future Research*, Athen 1990 betonte die Bedeutung von Siedlungsstrukturen und Gräbern für das Verständnis der Gesellschaft in den Dunklen Jahrhunderten.

³³ U. Walter, Die archaische Zeit Griechenlands, *Gymnasium* 105, 1998, 540; optimistischer zu dem Aussagewert archäologischer Quellen mittels sozialwissenschaftlicher und kulturanthropologischer Ansätze dagegen Morris, *Periodization and the Heroes* 122-125. Zwar lassen sich allgemeine Aussagen über archäologische Befunde (z. B. über reiche oder ärmliche Grabbeigaben) machen; die Gesellschaft aber, die hinter diesen Funden steht, bleibt oft vieldeutig (z. B. könnten ärmliche Gräber auf arme Leute hinweisen, aber auch auf die Sitte, ein Grab schlicht auszustatten und seinen Reichtum im Leben zu verbrauchen oder sogar Reichtum überhaupt nicht öffentlich darzustellen; fehlen weiterführende archäologische Befunde, wie z. B. Siedlungsreste, oder fallen diese ebenfalls sehr bescheiden aus, ist eine Unterscheidung zwischen Armut oder bewußt einfacher Lebensweise ohne Schriftzeugnisse nur nach Abwägung aller bekannter Faktoren und auch dann oft nur unter Vorbehalt möglich).

³⁴ V. a. die submykenische bzw. subminoische Zeit: S. Deger-Jalkotzy, *DNP* 3, 1997, 838-843 s. v. *Dunkle Jahrhunderte*, bes. 841.

Geschichtsquellen mit denen der gleichzeitigen Hochkulturen des Ägäisraumes ist, wie z. B. den hethitischen und ägyptischen, besonders für die Zeit des Umbruchs um 1200 v. Chr. und die Unruhen zur Zeit der sog. „Seevölker“³⁵. Diese „Seevölker“ haben den griechischen Ägäisraum offenbar weitaus intensiver geprägt, als in den klassischen Altertumswissenschaften lange Zeit angenommen wurde. Neben den oben genannten Synthesen haben hier vor allem die Forschungen benachbarter Disziplinen, die sich u. a. mit der Geschichte Ägyptens, der Levante und Zyperns beschäftigen, neue Erkenntnisse gebracht.

Aufgrund dieser Vielfalt an Quellen gewinnen interdisziplinäre Kolloquien zunehmend an Bedeutung, in denen neben Vertretern der Klassischen Archäologie, der Griechischen Philologie, der Mykenologie und der Alten Geschichte auch Altorientalisten, Ägyptologen und Ur- und Frühgeschichtler ihre wertvollen Ergebnisse für die Rekonstruktion der Entwicklung des Ägäisraumes nach dem Untergang der Paläste beisteuern³⁶.

Bei aller dieser – trotz Einschränkungen nicht unbeträchtlichen – Materialfülle spielte (und spielt) die Erforschung der homerischen Epen als den Dunklen Jahrhunderten zeitnächsten verschrifteten Überlieferungen eine zentrale Rolle in der Diskussion um Sozialstrukturen der griechischen Frühzeit und nicht zuletzt um die Entstehung der *Polis*³⁷.

In der Auseinandersetzung mit den Epen und besonders in der Frage nach der Entwicklung und Entstehung des Staates lassen sich dabei nationale Unterschiede festmachen. Die angelsächsische und französische Wissenschaft setzte sich aufgrund ihres historisch begründeten engeren Austauschs zwischen Ethnologie und Altertumswissenschaft seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer wieder intensiv mit Anstößen der ethnologischen und anthropologischen Forschung auseinander. In der deutschen Altertumswissenschaft geschah dies in weitaus schwächerem Maße, da diese „stark von romantischem und historistischem Gedankengut“ geprägt war, das auch „de(n) Glaube(n) an die jeder anderen sozialen Organisationsform vorausgehende Existenz des Staates“ beinhaltete, wie C. Ulf konstatierte. Besonders einflußreich waren die Arbeiten Ed. Meyers, der von zwei Typen sozialer Gliederung in den homerischen Epen ausging: Zum einen vom Stammstaat, zum anderen von frühen Elementen des *Polis*-Staates³⁸. Auch F. Gschnitzers Überblick über die beiden grundlegenden For-

³⁵ Vgl. Kap. III.7.

³⁶ Wegbereitend z. B. das Kolloquium „Griechenland, die Ägäis und die Levante während der ‚Dark Ages‘“ gehalten in Zwettl 1980 unter der Leitung von S. Deger-Jalkotzy; vgl. auch die aus Kolloquien hervorgegangenen Publikationen Musti, Origini; ders., Transizione; wichtig auch die von R. Laffineur et al. herausgegebene Aegaeum-Reihe zu verschiedenen Fragen der mykenischen und minoischen Forschung und der Dunklen Jahrhunderte; vgl. auch das Kolloquium in Edinburgh 2003 „From Wanax to Basileus“ (Publikation nun erschienen: S. Deger-Jalkotzy – I. S. Lemos (Hrsg.), *Ancient Greece: From the Mycenaean Palaces to the Age of Homer*, Proceedings of the Third A. G. Leventis Conference, 22-25 January 2003 Edinburgh, Edinburgh 2006).

³⁷ Vgl. etwa Latacz, *Zweihundert Jahre Homer-Forschung*; Ulf, *Homerische Gesellschaft*; van Wees, *Status Warriors*; grundlegend zur Entwicklung des Adels in Griechenland: Stein-Hölkeskamp, *Adelskultur*. Vgl. auch Kap. VIII.

³⁸ Ulf a. O. 215 ff. mit Hinweisen auf F. Gschnitzers Weiterführung von Ed. Meyers Argument, daß sich aus der Bezeichnung einer Gemeinschaft deren innere Struktur erschließen lasse. Zur Kritik am Stammstaatbegriff: ebd. 215-220. Meyers Staatsverständnis impliziert dabei eine Gleichsetzung von Rechtsordnung mit Staatlichkeit,

schungsrichtungen zur homerischen Gesellschaftsordnung bildet diese Strömungen ab: Die eine, zu der Ed. Meyer zu zählen ist und der sich auch Gschnitzer zugehörig fühlt, erkennt in den homerischen Epen bereits „Zustände und Institutionen ..., die denen der archaischen Zeit entwicklungsgeschichtlich vorauslagen, aber nicht grundsätzlich von ihnen verschieden und genetisch eng mit ihnen verbunden waren“ und zu denen nach Gschnitzer die Versammlung des Rates, das personifizierte Recht, Eide und Bußen gehören³⁹. Dagegen steht Gschnitzer dem Ansatz kritisch gegenüber, die homerischen Epen unabhängig von den vorangegangenen und den nachfolgenden Epochen zu interpretieren, um ihre „Fremdartigkeit“ besser erfassen zu können. Der Vergleich mit „primitiven Gesellschaften“, zumal der „völkerkundlichen (kulturanthropologischen) Forschung“, führt seines Erachtens „aufs Ganze gesehen, eher auf den falschen Weg“, da die Ergebnisse dahin gingen „statt fester Institutionen und Normen ... überall faktische, formlose, fließende Verhältnisse und Gewohnheiten“ zu sehen sowie eine schwach oder gar nicht ausgebildete Rechtsordnung⁴⁰.

Als einflussreichster Vertreter der letztgenannten Richtung ist wohl Moses Finley zu betrachten, der mit seiner Publikation „Die Welt des Odysseus“ eine Wende in der Homer-Forschung einleitete und an dessen Fragestellungen sich die Forschung – mit den Worten B. Wagner-Hasels – „heute noch abarbeitet“⁴¹. Er lenkte den Blick auf die soziologische Betrachtung der in den Epen beschriebenen Lebenswelt und nahm zudem eine zeitliche Verortung der homerischen Gesellschaft in das 10./9. Jh. v. Chr. bereits vor der Entzifferung der Linear-B-Texte

indem er die Existenz von Regeln für das Zusammenleben als Zeichen für eine staatliche Organisation deutete, also Staat und Gesellschaft gleichsetzte, wie B. Wagner-Hasel, *Der Stoff der Gaben: Kultur und Politik des Schenkens und Tauschens im archaischen Griechenland*, Frankfurt/M. 2000, 67 verdeutlichte. Auch die in der Tradition von Karl Bücher stehenden Althistoriker, die seit den 20er Jahren des 20. Jhs. mit dem Konzept von Gaben auf Gegenseitigkeit arbeiteten, gingen „von der Existenz des Staates bereits seit den Anfängen der schriftlichen Überlieferung aus“: ebd. 60 m. Anm. 202.

³⁹ F. Gschnitzer, *Zur homerischen Staats- und Gesellschaftsordnung: Grundcharakter und geschichtliche Stellung*, in: *Latacz, Zweihundert Jahre Homer-Forschung 199 ff.* Als weitere Vertreter dieser Richtung bzw. solche, die ihr nahestehen, nennt Gschnitzer etwa R. Köstler, G. Micknat, W. Hoffmann, G. M. Calhoun, J. M. Redfield, C. G. Thomas, F. Cordano, E. A. Havelock, J. V. Andreev, R. Descat, E. Cantarella, O. Murray, P. Carlier, H. van Effenterre, M. Schofield, K. Raaflaub, M. B. Sakellariou: ebd. 199-203 mit ausführlicher Diskussion der einzelnen Arbeiten und Ansätze. Zu Gschnitzers Argumenten vgl. Kap. VIII.3.2. Kritisch gegenüber dem bei Gschnitzer zugrunde liegenden Staatsverständnis Wagner-Hasel a. O. 67 f., die auch darauf aufmerksam macht, daß der Eid nach Vergleichen mit frühneuzeitlichen Praktiken ein wesentliches Merkmal persönlicher Formen von Herrschaft sei, die als Kennzeichen einer vorstaatlichen Epoche in Griechenland gedeutet werden; daher weist etwa der Eidschwur als Bindemittel zwischen Personen oder Gemeinwesen nicht zwingend auf Staatlichkeit hin, nach dem Mediävisten Gerd Althoff zeigt er sogar eher das Fehlen von Staatlichkeit im Sinne eines staatlichen Gewaltmonopols an: ebd. 68.

⁴⁰ Gschnitzer a. O. 184-193. Gschnitzer zählt zu dieser Richtung bzw. zu Arbeiten, die dieser Richtung nahestehen oder sie vorbereiteten, L. Bréhier, A. Heuß, H. Strasburger, M. I. Finley, W. H. Adkins, C. G. Thomas (die mit einer späteren Arbeit jedoch der „traditionellen“ Richtung zugeordnet wurde); Gschnitzer sieht jedoch „seit den späten 70er Jahren“ eine verstärkte Tendenz, „alle staatlichen Einrichtungen, überhaupt alle fest umrissenen Institutionen und Normen bei Homer sei es zu leugnen, sei es auf einen sehr bescheidenen Platz zurückzudrängen“, und führt danach Arbeiten von J.-C. Riedinger, P. Spahn, W. Donlan (der in seinen jüngeren Arbeiten jedoch die homerische Ordnung mehr an die klassische heranrücke), B. Qviller, W. G. Runciman, R. Drews, A. G. Geddes, J. Halverson, A. Giovannini, G. Herman, E. Stein-Hölkeskamp und C. Ulf an: ebd. 184-193 mit ausführlichem Kommentar.

⁴¹ M. Finley, *The World of Odysseus*, erschienen erstmals 1954; ein ausführlicher Kommentar bei B. Wagner-Hasel, *Nachwort zu: M. I. Finley, Die Welt des Odysseus*, Neuauf. der rev. Ausg. 1978, Frankfurt-New York 2005, 201-211 m. weiterführender Lit., bes. 202, 208 f.

vor⁴². Finley bezog dabei richtungweisend ethno-soziologische, vergleichende Forschungsansätze ein und eröffnete „die ... Debatte um die Entstehung institutioneller Herrschaft beziehungsweise Staatlichkeit“, wobei er die Verhältnisse der homerischen Epen einer vorstaatlichen Epoche zuordnete. Seine Aufmerksamkeit galt ferner den ökonomischen Grundlagen der in den Epen geschilderten Gesellschaft, unter anderem der Bedeutung von Gaben und Geschenken im sozialen Kontext (etwa beim Schließen von Bündnissen), wobei er auf Forschungen von M. Mauss, B. Malinowski und R. Köstler zurückgreifen konnte⁴³.

Etwa seit Beginn der 1980er Jahre erfolgte die Auseinandersetzung mit den von M. Finley aufgeworfenen Fragen verstärkt durch einen expliziten Bezug auf Ansätze und Modelle aus der Evolutionstheorie (der heute allerdings nicht mehr auf die angelsächsische oder französische Forschung beschränkt ist und auch immer mehr für die Deutung archäologischer Befunde der Dunklen Jahrhunderte herangezogen wird). Besonders einflussreich waren und sind die Arbeiten von E. Service, M. Fried und J. Friedman zu den verschiedenen Stufen der Staatsentwicklung, mit denen Modelle von „bands, tribes, chiefdoms, states“⁴⁴, „egalitarian, ranking, stratified society“ sowie „kinship society“ und „state society“ verknüpft sind und die zu einer Verortung der homerischen Gesellschaft in „einem Stadium zwischen Häuptlingstum, Klangesellschaft und Staat bzw. zwischen ‚ranking society‘ und ‚stratified society‘“ führte⁴⁵.

In neueren Arbeiten wird vor allem die Frage diskutiert, ob die in den Epen geschilderten Verhältnisse eher einem „*Big-Man*“-System oder einem „*Chiefdom*“ zugerechnet werden

⁴² Zur Verwendung des Begriffs „homerische Gesellschaft“ s. u. Kap. VIII. (Einleitung).

⁴³ Dazu ausführlich Wagner-Hasel a. O. 201-211. Zur Forschungsgeschichte des Gabentauschs in den homerischen Epen ausführlich dies., Der Stoff der Gaben: Kultur und Politik des Schenkens und Tauschens im archaischen Griechenland, Frankfurt/M. 2000, 59-73 mit Darstellung der verschiedenen Ansätze und Forschungsstrategien.

⁴⁴ S. hierzu S. Shennan, Cultural Evolution, in: C. Renfrew – P. Bahn (Hrsg.), Archaeology. The Key Concepts, London-New York 2005, 49-54, bes. 51 ff. E. Service sah diese vier Stadien als zentral bei der Entwicklung zum Staat an. Zu den „bands“ gehört nach diesem Modell der größte Teil der Jäger- und Sammler-Gesellschaften mit wenigen Verbindungen zwischen lokalen Gruppen. „Tribes“ sind gewöhnlich agrukulturell geprägt und besitzen bereits bestimmte Institutionen, die individuelle Gemeinschaften zusammenschlossen, wie z. B. „fairly formal kinship structures“. Die „chiefdoms“ zeichnen sich durch einen zentralen Agenten aus, der für Aktivitäten wie Redistribution (etwa durch festliche Gelage mit seinen Anhängern) verantwortlich ist. Im Staat existiert schließlich ein viel stärker zentralisierter entscheidungstragender Apparat, der auf die Unterstützung des Großteils der Bevölkerung angewiesen ist. Vgl. auch allg. zum Thema A. W. Johnson – T. Earle, The Evolution of Human Societies, 2. Aufl. Stanford 2000.

⁴⁵ Dazu ausführlich: B. Wagner-Hasel, Nachwort zu: M. I. Finley, Die Welt des Odysseus, Neuaufl. der rev. Ausg. 1978, Frankfurt-New York 2005, 209 f. m. weiterführender Lit.; dies., Der Stoff der Gaben, Frankfurt/M. 2000, 64 ff. Finley selbst hat evolutionstheoretische Ansätze abgelehnt, da er sich, wie B. Wagner-Hasel dargelegt hat, unausgesprochen gegen die Thesen seines Zeitgenossen George D. Thomson abgrenzte, der in seiner Publikation „The Prehistoric Aegean“ von 1949 die griechische Frühzeit mit Hilfe eines evolutionären Stufenmodells von H. Morgan erklärte und eine Entwicklung von einer matriarchalen Urgesellschaft mit Gemeineigentum und Gruppennehe hin zu Privateigentum und patriarchaler Familienstruktur sah, wobei letztere in der griechischen Polis zu fassen sei; die homerische Herrschaft ordnete Thomson einer „primitive(n), auf gentilizische(r) Grundlage ruhende(n) Stammesmonarchie mit sakralen, aus minoisch-mykenischer Zeit überkommenen Elementen“ zu: Wagner-Hasel a. O. 63; dies., Nachwort zu: M. I. Finley, Die Welt des Odysseus (a.O.), 209 f. Zu den neuen Ansätzen s. auch F. Gschnitzer, Zur homerischen Staats- und Gesellschaftsordnung: Grundcharakter und geschichtliche Stellung, in: Latacz, Zweihundert Jahre Homer-Forschung 187. Zur Definition und Benutzung der Begriffe in dieser Arbeit s. u.

müssen⁴⁶. Nach gängigem Verständnis ist in einem „*Big-Man*“-System die Position des Anführers allein an dessen persönliche Eigenschaften und Führungskompetenzen geknüpft, die vor allem auf seinem Charisma und Reichtum und nicht zuletzt auf seinen Fähigkeiten beruhen, Anhänger zu finden und Bündnisse zu schmieden. Der Status des *Big Man* ist nicht vererbbar, da ein Rivale mit besseren Kompetenzen einen *Big Man* jederzeit verdrängen kann. Die Bindungen an die Person des Anführers sind sogar stärker als die an das von einer *Big-Man*-Gemeinschaft bewohnte Land. Der Tod eines *Big Man* trifft daher die Gemeinschaft zentral, die sich danach entweder zerstreut oder einem neuen, z. B. einem benachbarten *Big Man* anschließt. Das *Chieftdom*-Modell geht demgegenüber davon aus, daß Macht und Status des *Chief* vererbt werden können. Ein neuer *Chief* muß sich aber dieses Erbes als würdig erweisen und steht daher ebenfalls permanent im Wettkampf mit anderen potentiellen Anführern. Wichtige Qualitäten eines *Chief* sind Fähigkeiten im Krieg, Reichtum und eine eigene Anhängerschaft, die gewonnen und gehalten werden muß. Nach den Modellen besitzen weder eine *Big-Man*-Gesellschaft noch ein *Chieftdom* staatliche Strukturen, wenn sich auch in einem *Chieftdom* bestimmte Aufgaben für die Gemeinschaft von Einzelpersonen abzulösen und zu Ämtern und Institutionen zu verdichten beginnen. Der *Chieftdom* wird daher oft als Bindeglied zwischen akephalen Gesellschaften und einem bürokratischen Staat betrachtet.

In den Altertumswissenschaften herrscht auch bei den Befürwortern des ethnologischen Forschungsansatzes Uneinigkeit darüber, welches Modell der in den homerischen Epen geschilderten Gesellschaft oder bestimmten archäologischen Befunden eher entspricht. In den genannten Forschungsüberblicken von F. Gschnitzer und B. Wagner-Hasel sind die wesentlichen Linien bereits dargelegt worden⁴⁷. Zentral für die Einordnung der „homerischen Gesellschaft“ oder eines Befundes ist dabei die Gewichtung dessen, was nach der jeweiligen Definition unabdingbar für eine Einordnung in verschiedene Stadien der Vor- oder Frühstaatlichkeit ist. Für die Epen bestehen die Kriterien in der Regel aus den genannten Faktoren: Grad der Institutionalisierung (und damit Loslösung von bestimmten Personen) von Entscheidungsgremien und Führungspositionen, damit einhergehend die Verbindlichkeit von Entscheidungen, das Vorhandensein einer Rechtsordnung und Bußen bei Verstößen. Für die Bewertung des archäologischen Befundes werden Charakteristika zugrunde gelegt, die sich aus diesen Kriterien bzw. den damit verknüpften Modellen ableiten lassen, wie z. B. besonders große oder reich ausgestattete Häuser oder Gräber für mögliche Anführer, die Zeichen für eine so-

⁴⁶ Vgl. hierzu und im folgenden: M. D. Sahlins, Poor Man, Rich Man, Big Man, Chief: Political Types in Melanesia and Polynesia, *Comparative Studies in Society and History* 5, 1962/63, 285-303; M. A. van Bakel et al. (Hrsg.), *Private Politics: A Multi-Disciplinary Approach to "Big-Man" Systems*, Leiden 1986; T. K. Earle, *Chieftdoms in Archaeological and Ethnohistorical Perspective*, *Annual Review of Anthropology* 16, 1987, 279-308; ders., *The Evolution of Chieftdom*, in: ders. (Hrsg.), *Chieftdoms: Power, Economy and Ideology*, Cambridge 1991, 169-192; zur Übertragung in die altertumswissenschaftliche Forschung – neben der oben genannten Literatur –: Ulf, *Homerische Gesellschaft*, bes. 213-231; J. Whitley, *Social Diversity in Dark Age Greece*, *ABSA* 86, 1991, 341-365.

⁴⁷ Gschnitzer a. O.; B. Wagner-Hasel, *Der Stoff der Gaben*, Frankfurt/M. 2000, bes. 59-73.

ziale Hierarchie sein können⁴⁸. Es erstaunt daher nicht, daß sich die Einordnung der frühgriechischen Gesellschaft(en) – je nach gewähltem Untersuchungsobjekt und Modell – zwischen „akephal“, „segmentär“, „ranked“, „stratifiziert“, „hierarchisch“ sowie „Big-Man“-System, „Chieftdom“ oder „prästaatlich“ und „frühstaatlich“ bewegt⁴⁹.

Es mehren sich allerdings die Stimmen, die den heuristischen Wert dieser Modelle zwar nicht in Frage stellen, aber direkt und indirekt auf die Probleme ihrer Anwendbarkeit auf das altertumswissenschaftliche Material (sowohl die homerischen Epen als auch archäologische Befunde) hinweisen. So erschweren die für die einzelnen Gesellschaftsstadien genannten Kriterien zuweilen eine nuancierte Beurteilung der Übergänge, die sich eben dadurch auszeichnen, daß sie bereits Merkmale beider Stadien tragen⁵⁰. Bei der Anwendung eines Modells können daher einzelne Elemente eines immer einmaligen, wenn nicht sogar in all seinen unterschiedlichen Ausprägungen einzigartigen Befundes miteinander in scheinbaren Widerspruch treten. J. Whitley kommt bei seiner Diskussion von Lefkandi daher zu dem Schluß, daß weder der Begriff „Big Man“ noch „Chief“ dem Befund gerecht werde: „Here we run into the old problem that there may be no social model in the 'ethnographic present' that would fit the Lefkandi case perfectly“⁵¹. C. Ulf stellte fest, daß „(d)ie homerische Gesellschaft ... Züge (zeigt),

⁴⁸ Vgl. Kap. X.

⁴⁹ Gschnitzer a. O., bes. 184-193; Wagner-Hasel a. O., bes. 64 ff.

⁵⁰ Vgl. etwa S. B. Pomeroy – S. M. Burstein – W. Donlan – J. Tolbert Roberts, *Ancient Greece. A Political, Social, and Cultural History*, Oxford-New York 1999, 61, 80: „The Dark Age was the cradle of the city-state society and culture that was to follow. The basic structures and institutions of later Greek society were firmly in place well before 800 B.C.“, der Übergang zur Archaik wird als „transformation of the traditional chieftain government into the city-state government“ charakterisiert. S. auch W. Donlan, *The Aristocratic Ideal and Selected Papers*, Wacaunda/Illinois 1999, 283-302 („The Pre-State Community in Greece“, zugl. publ. in *Symbolae Osloenses* 67, 1989, 5-29). H. Blum kam zu dem Schluß, daß die „homerischen Aristokraten an keiner Stelle wirklich übermächtig und unerreichbar erscheinen“ (was einer Zuordnung zu einer *Big-Man-Society* entsprechen würde), daß aber bei der Akzeptanz einer – in F. Gschnitzers Worten – „wenigstens faktisch vererbte(n)“ „Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlichen Führungsschicht“ ein Adel festgestellt werden könne, „der damals noch die Herrschaft in Händen hielt“: H. Blum, *Die „homerische Gesellschaft“. Adels Herrschaft oder „big-man society“?*, in: H. Klinkott (Hrsg.), *Anatolien im Lichte kultureller Wechselwirkungen. Akkulturationsphänomene in Kleinasien und seinen Nachbarregionen während des 2. und 1. Jtsd. v. Chr.*, Tübingen 2001, 25-39.

⁵¹ J. Whitley, *Cycles of Collapse in Greek Prehistory. The House of Tiles at Lerna and the Heroon at Lefkandi*, in: J. Cherry – C. Scarre – S. Shennan (Hrsg.), *Explaining Social Change. Studies in Honour of Colin Renfrew*, Cambridge 2004, 193-201, bes. 199 f.: Deutet man den großen „Heroon“-Bau als ursprünglich privates oder z. T. auch öffentliches Gebäude, das in einer folgenden Phase als monumentaler Grabbau benutzt und unter einem Erdhügel begraben wurde, läßt sich eine Diskontinuität feststellen, die für die Instabilität eines *Big-Man*-Systems spricht. Vgl. auch C. Antonaccio, *Warriors, Traders, and Ancestors. The Heroes of Lefkandi*, in: J. M. Højte (Hrsg.), *Images of Ancestors*, Aarhus 2002, 13-42, die zu dem Schluß kommt, daß das „*Big-Man*“-Modell „best fits both Homeric basileia and ... the structuring of authority in some Iron Age Greek communities as archaeology has recovered them“, wobei sie zu letzteren auch Lefkandi zählt (ebd. 13 f., 34). Konzentriert man sich dagegen auf die sukzessive um das „Heroon“ bzw. den Tumulus gruppierten und auf diesen Bezug nehmenden Gräber, die vielleicht Abkömmlingen der im „Heroon“ Bestatteten gehörten, deutet dies auf eine gewisse Kontinuität hin, die eine Charakterisierung der Gesellschaft als „ranked“, wenn nicht sogar „fully stratified“ rechtfertigen würde. (Diese Merkmale betont im Vergleich mit Langhausgesellschaften A. Coucouzeli, *Architecture, Power and Ideology in Dark Age Greece. A new Interpretation of the Lefkandi Tomba Building*, in: R. F. Docter (Hrsg.), *Classical Archaeology towards the Third Millennium. Reflexions and Perspectives. Proceedings of the XVth International Congress of Classical Archaeology, Amsterdam, July 12-17, 1998*, Amsterdam 1999, 34-35 (Abstract), die der Ansicht ist, daß das Heroon mehrere Familien beherbergte, „probably a clan made of a number of lineages“, eine „independent social, political, economic, juridical and religious entity“, wobei gleichzeitig der Zentralraum als „communal residential hall“ genutzt werden konnte. Das sei „characteristic of state-

die nicht einfach einer der typologisch vertrauten Organisationsformen menschlicher Gesell-
lung zuordenbar sind“⁵². Schließlich besteht auch bei der scheinbar eindeutigen Zuordnung
eines bestimmten Text- oder Befund-Merkmals zu einem der Modelle die Gefahr, mit der
zugrunde liegenden Materialauswahl genau diejenigen Merkmale nicht zu thematisieren, die
dieser Zuordnung u. U. zuwidergelaufen wären⁵³. Bei der Erforschung archäologischer Be-
funde kommen weitere Probleme hinzu: Der Einfluß eines Anführers bemißt sich auch durch
seine Verfügungsgewalt über die Ressourcen seiner Umgebung, wie z. B. Ackerland und
Weiden. Die Untersuchungen müßten daher – was in der Realität nur mit aufwendigen Sur-
veys zu erreichen ist – auch die Umgebung einer Siedlung samt kleineren und größeren Orten
in die Betrachtung einbeziehen, da in der Hierarchie eines Siedlungssystems auch die Hierar-
chie einer Gesellschaft gespiegelt wird. Ebenso ist die Frage nach einer Spezialisierung ein-
zelner Personen oder Gruppen zu stellen (die ein Indikator für eine differenzierte Gesell-
schaftsorganisation sein kann, wenn auch besondere historische Situationen wie Aufbaupha-
sen nach Kriegen mit ihren spezifischen, u. U. handwerklich wenig elaborierten materiellen
Befunden entsprechend bewertet werden müssen) oder auch der anhand von Grabfunden ge-
führte Nachweis, ob Status durch Geburt oder eigene Leistungen erworben wurde, etwa wenn
bereits Kindern, die wahrscheinlich noch keine eigenen großen Leistungen erbracht haben,
besondere Behandlung zuteil wurde. Das Ziel sollte daher sein, eine Sozialstruktur möglichst
als Ganzes und nicht nur in ihren Teilen zu begreifen⁵⁴.

Zusammenfassend läßt sich also feststellen, daß keiner der genannten Ansätze frei von Pro-
blemen ist. Die auf die Identifizierung von Elementen staatlicher Organisation konzentrierte
Forschung neigt dazu, die nicht in das Bild einer frühstaatlichen Gesellschaft passenden Ele-
mente sowie überhaupt Fragestellungen, die nicht primär auf die Identifizierung politischer
Institutionen oder deren Vorläufer abzielen, zu vernachlässigen. Dazu zählt auch die Untersu-
chung ökonomischer Praktiken und Strategien in den Epen, die ebenfalls Aussagekraft in be-

less, small-scale, kinship-based societies”, wobei die Anlage und über 100 Jahre währende Nutzung der im Ver-
gleich zu den anderen Nekropolen am reichsten ausgestatteten Toumba-Nekropole durch die Langhausgruppen
rund um das „Heroon“ ihres Erachtens auf die Etablierung einer „hereditary rule“ hindeute (trotz der Tatsache,
daß das Gebäude mit dem Tod des „Headman“ aufgegeben wurde, was typisch für Langhausgruppen sei), die
mit einem „chiefdom“ oder „kingdom“ in Verbindung gebracht werden könne.

⁵² Ulf, Homerische Gesellschaft 230, der allerdings die „Ausbildung von Status-Rollen“ und „Ansätze zu einer
institutionalisierten Anführerstellung“, die mit dem privilegierten Zugang zu Ressourcen verbunden seien, in
einer „Konkurrenz mit entwicklungsgeschichtlich älteren Verhaltensformen sozialer Natur, die auf Egalität und
damit Segmentierung drängen“ betrachtet und das Problem der Devolution gesellschaftlicher Strukturen, von den
mykenischen Palaststaaten ausgehend, nicht thematisiert.

⁵³ Zu einem positiven Ergebnis in Hinblick auf die Zuordnung von Lefkandi zu einem der ethnologischen Mo-
delle kommen E. Kistler und C. Ulf, Athenische Big Men – ein Chief in Lefkandi? Zum Verhältnis von historisch-
en und archäologischen Aussagen vor dem Hintergrund der Bedeutung anthropologischer Modelle, in: B.
Brandt – V. Gassner – S. Ladstätter (Hrsg.), Synergia. Festschrift für Friedrich Krinzinger, Bd. II, Wien 2005,
271-277, die Praktiken und Strategien von Festmählern in Athen und Lefkandi untersucht haben.

⁵⁴ Zu letzterem vgl. Renfrew-Bahn, Archaeology 173 ff., bes. 179, 195 f.

zug auf Sozialstrukturen besitzen⁵⁵. Zuweilen wird die Anwendung von Modellen aus der Ethnologie oder Anthropologie von dieser Richtung bereits mit dem Ergebnis gleichgesetzt, das nach dieser Auffassung nahezu zwangsläufig darin besteht, die homerische Gesellschaft als „primitiv“ (in einem abwertenden Sinn) zu kennzeichnen⁵⁶. Auch wenn diese Sichtweise nicht immer unbegründet ist, wird damit auch der heuristische Wert von Gesellschaftsmodellen im allgemeinen und der aus anderen Disziplinen stammenden Fragestellungen und Forschungsansätze im besonderen aus dem Blickfeld gedrängt.

Die ethnologisch-anthropologische Ansätze favorisierenden Studien sind oft ebenfalls nicht frei von Unausgewogenheit: In dem Bestreben, den für das frühe Griechenland vorliegenden Befund mit bestimmten, anhand anderer Gesellschaften entwickelten Modellen zu kategorisieren und zu erklären (und vielleicht auch, sich von der älteren Forschung abzusetzen), werden zuweilen Unterschiede und nicht in die Kategorien passende Charakteristika nicht thematisiert oder in ihrer Bedeutung abgewertet⁵⁷.

Ein Teil der skizzierten Probleme liegt, neben der Gefahr der Einseitigkeit bei der Betrachtung einzelner Faktoren eines Gesamtsystems, in den angewandten Modellen selbst. Zum einen werden die Faktoren für die Entwicklung sozialer Organisationsformen sowie die Definition der verschiedenen Stadien, die eine Gesellschaft dabei durchläuft, auch in der ethnologischen Forschung kontrovers diskutiert⁵⁸. Jede Anwendung von Modellen, die anhand von Beobachtungen bestimmter Gesellschaften mit ihren jeweiligen historischen Rahmenbedingungen entwickelt worden sind, stößt an Grenzen, die bereits M. D. Sahlins im Zusammenhang mit seinen Forschungen in Melanesien und Polynesien benannt hat: „Here [bei der Charakterisierung der „human dimension“ der untersuchten Anführer, Anm. d. A.] I find it useful to apply characterizations ... from our own history to big-men and chiefs, however much injustice this does to the historically incomparable backgrounds of the Melanesians and Polynesians“⁵⁹. Es ist daher kein Zufall, daß die Schilderungen der homerischen Epen oft die treffendsten Charakterisierungen und Erklärungen für archäologische Befunde der Dunklen Jahrhunderte bereitzustellen scheinen, stammen sie doch bei allen regionalen Unterschieden im

⁵⁵ Die Besonderheiten der Heldendichtung, der die Epen zuzurechnen sind, tragen zusätzlich zu dieser Tendenz bei. Zur Zirkulation von Gütern grundlegend B. Wagner-Hasel, *Der Stoff der Gaben. Kultur und Politik des Schenkens und Tauschens im archaischen Griechenland*, Frankfurt/M. 2000.

⁵⁶ Ansätze dazu auch bei F. Gschnitzer, *Zur homerischen Staats- und Gesellschaftsordnung: Grundcharakter und geschichtliche Stellung*, in: Latacz, *Zweihundert Jahre Homer-Forschung* 184 f.

⁵⁷ Eine Gewichtung der Argumente, die automatisch zu einer Hierarchisierung verschiedener Beobachtungen führt, ist hiermit nicht gemeint, sondern die Tendenz, die Beurteilung bestimmter, nicht ins jeweilige (Gesellschafts-)Bild passender Befunde gegenüber anderen, passenden, nicht gleichermaßen ausführlich zu würdigen und zu erläutern.

⁵⁸ B. Streck, *Schichtung*, in: ders. (Hrsg.), *Wörterbuch der Ethnologie*, 2. u. erw. Aufl., Wuppertal 2000, 214: „Die Frage des Ursprungs gesellschaftlicher Schichtung und der damit verbundenen *Herrschaft* als institutionalisierter Macht ... wird in der Ethnologie nicht einheitlich beantwortet“. I. Leverenz, *Segmentäre Gesellschaft*, in: B. Streck a. O. 224: „Über die Grade sozialer Ungleichheit und die Formen politischer Einflußmöglichkeiten in segmentären Gesellschaften gehen die Meinungen in der Ethnologie auseinander“.

⁵⁹ M. D. Sahlins, *Poor Man, Rich Man, Big Man, Chief: Political Types in Melanesia and Polynesia*, *Comparative Studies in Society and History* 5, 1962/63, 288 f.

griechischen Raum zumindest partiell aus dem gleichen Kulturkreis⁶⁰. Hinzu kommt, daß die Begriffe „*Big Man*“ oder „*Chief*“ oft verwendet werden, ohne auf die vielfältigen Ausprägungen von *Big-Man*-Systemen oder *Chiefdoms* hinzuweisen, die ihrerseits komplexer oder einfacher strukturiert sein können⁶¹. Auch wenn man sich auf bestimmte Kriterien verbindlich einigen würde, anhand derer sich beide Modelle unterscheiden ließen, bleibt immer das Problem der Übergänge und Sonderfälle von Gesellschaftsordnungen.

Die Definition von Entwicklungsstadien sowie deren Abfolge ist auch bei archäologisch nachweisbaren Gesellschaften generell problematisch. Nicht alle durchlaufen z. B. auf dem Weg zum Staat das Stadium des „*Chiefdom*“. Es gibt keine vorgegebenen Entwicklungsschritte bei kultureller Evolution. Der Blick wird in der prähistorischen Forschung daher zunehmend von führenden gesellschaftlichen „Eliten“ weg auf die Beobachtung der „Basis“ (sog. „*bottom-up-approach*“) gelenkt. Dem liegt die Annahme zugrunde, daß Strategien von Gruppen, die in ihrem lokalen Umfeld bestimmte Ziele erreichen wollen, auch ohne direkte Intention zu neuen gesellschaftlichen Institutionen führen können, daß also die Reaktion einer Gruppe auf Einflüsse ihrer Umwelt die Gesellschaftsform, in der sie lebt, prägen kann⁶². Für diese Arbeit bedeutet das, neben einem möglichst weiten Blick auf einen Text oder Befund auch das Umfeld einer Gesellschaft in die Untersuchung einzubeziehen.

S. Breuer hat auf einen weiteren zentralen Punkt hingewiesen, der besonders für die Erforschung der Dunklen Jahrhunderte von Bedeutung ist: Eine Evolutionstheorie müsse „katastrophische und devolutionäre Tendenzen“ berücksichtigen⁶³. Die „Dunklen Jahrhunderte“ liegen als schriftlose und materiell (trotz einiger herausragender Beispiele) vergleichsweise bescheidene Epoche zwischen zwei Hochkulturen, nämlich denen des mykenischen und archaischen Griechenland. Modelle einer linearen Gesellschaftsentwicklung, die, von einer egalitären Gemeinschaft ausgehend, mehrere vorgegebene Stadien zu einem bestimmten Ziel (meist dem Staat) durchläuft, berücksichtigen nicht den zentralen Ausgangspunkt der Sozialstrukturen in den Dunklen Jahrhunderten, nämlich den mykenischen Palaststaat⁶⁴. S. Breuer wies zu Recht darauf hin, daß die Dunklen Jahrhunderte „eben nicht von der evolutionären Dynamik einfacher Stammesgesellschaften geprägt (wurden), sondern von den Strukturen, die

⁶⁰ In diese Richtung geht auch die Formulierung von B. Eder: „We may call the L(ate)B(ronze)A(ge) and E(arly)I(ron)A(ge) elites petty chiefs, big men or *aristoi*, but they closely resemble the *basileis* portrayed in the Homeric poems“: dies., The World of Telemachus: Western Greece 1200-700 BC, in: S. Deger-Jalkotzy – I. S. Lemos (Hrsg.), Ancient Greece: From the Mycenaean Palaces to the Age of Homer, Proceedings of the Third A. G. Leventis Conference, 22-25 January 2003 Edinburgh, Edinburgh 2006, 572.

⁶¹ T. K. Earle, Chiefdoms in Archaeological and Ethnohistorical Perspective, Annual Review of Anthropology 16, 1987, 279-308.

⁶² S. Shennan, Cultural Evolution, in: C. Renfrew – P. Bahn (Hrsg.), Archaeology. The Key Concepts, London-New York 2005, 51 ff.; zu den Problemen der Anwendung von abstrakten gesellschaftstheoretischen Modellen auf archäologische Befunde s. auch C. Kümmel, Marxistische Perspektiven in der gegenwärtigen englischsprachigen Archäologie, in: M. K. H. Eggert – U. Veit (Hrsg.), Theorie in der Archäologie: Zur englischsprachigen Diskussion, Münster et al. 1998, 115-181, bes. 141-148.

⁶³ S. Breuer, Der archaische Staat. Zur Soziologie charismatischer Herrschaft, Berlin 1990, 43.

⁶⁴ Der Einfluß der mykenischen Paläste ist dabei sicher nicht an allen Orten gleich stark gewesen, doch wird auch die Peripherie eines hochorganisierten Gemeinwesens von diesem direkt oder indirekt beeinflusst.

aus der Devolution der mykenischen Staaten entstanden sind“⁶⁵. Hinzu kommt, daß diese Devolution in jeweils unterschiedlicher Geschwindigkeit vonstatten ging: Der Untergang der Palaststaaten selbst vollzog sich eben nicht über Jahrhunderte hinweg, sondern in einem relativ schmalen Zeithorizont, wenn auch nicht für alle Regionen gleichförmig und gleichzeitig. Das Wissen um die mykenische Gesellschaftsorganisation war daher bei nicht wenigen Überlebenden der Katastrophen mindestens theoretisch noch vorhanden. Eine weitere Komponente, die von einem geschlossenen sozialen System ausgehende Modelle nicht oder nur unzureichend berücksichtigen, sind Einflüsse zugewanderter Bevölkerungsgruppen, die u. U. aus der ehemaligen Peripherie der mykenischen Palaststaaten oder benachbarten (Hoch-)Kulturen stammen. Schließlich berücksichtigt das Modell einer linearen Gesellschaftsentwicklung mögliche zyklische Entwicklungen nicht oder zumindest nicht ausreichend.

Die Situation wird dadurch nicht vereinfacht, daß die Entstehungszeit der griechischen Phylen möglicherweise ebenfalls in den Dunklen Jahrhunderten zu verorten ist, mithin also für einige Regionen u. U. zwischen lokalen, regionalen und überregionalen Strukturen differenziert werden muß⁶⁶.

F. Gschnitzer hat die Antwort auf die Frage nach dem Grundcharakter und der geschichtlichen Stellung der homerischen Staats- und Gesellschaftsordnung daher zu Recht als „eine Stellungnahme zu der Frage nach der Kontinuität vom mykenischen über das homerische zum archaischen und klassischen Griechentum“ bezeichnet⁶⁷, womit sich allerdings auch neue Fragen auftun: Welche Form von Kontinuität wird angesprochen? Ist Kontinuität an Personen oder Orte und Regionen gebunden? Eine Gruppe, die ihren Siedlungsort wechselt, kann zum Beispiel das Wissen um Sozialstrukturen mitnehmen, so daß zwar keine Siedlungskontinuität, wohl aber Personenkontinuität vorliegt. Sie muß dieses Wissen allerdings nicht von ihren biologischen Vorfahren erlangt haben, sondern kann es auch durch Kontakt mit anderen Gruppen gewonnen haben, womit der Ausgangspunkt nach außen hin gleichartig wirkender Phänomene wie des Titels βασιλεύς für den Anführer eines Gemeinwesens (der auf den mykenischen qa-si-re-u zurückgeht) ein ganz anderer sein kann⁶⁸.

⁶⁵ Breuer a. O. 219. So auch U. Walter, An der Polis teilhaben. Bürgerstaat und Zugehörigkeit im archaischen Griechenland, Stuttgart 1993, 19: „... die griechische Zivilisation in den *Dark Ages* ... (war) nicht durch eine evolutionäre Dynamik von selbsthaft gewordenen Stammesgesellschaften geprägt..., sondern von Strukturen, die aus der Zurückbildung der mykenischen Staaten entstanden waren“. Das schließt nicht aus, daß zentrale gesellschaftliche Strukturen der mykenischen Palaststaaten und danach der Dunklen Jahrhunderte ihre Wurzeln in mittelhelladischer Zeit gehabt haben könnten, wie u. a. S. Deger-Jalkotzy, Die mykenische Peripherie und die Entwicklung politischer Organisationsformen von der mykenischen bis zur archaischen Ära, in: Die Geschichte der hellenischen Sprache und Schrift vom 2. zum 1. Jahrtausend v. Chr.: Bruch oder Kontinuität? Kolloquium Ohlstadt/Oberbayern 03.-06. Okt. 1996, Altenburg 1998, 331-343, bes. 331-334 dargelegt hat.

⁶⁶ Zu den Phylen vgl. Kap. VII.

⁶⁷ F. Gschnitzer, Zur homerischen Staats- und Gesellschaftsordnung: Grundcharakter und geschichtliche Stellung, in: Latacz, Zweihundert Jahre Homer-Forschung 182.

⁶⁸ S. u. Kap. IV.3. (zum qa-si-re-u), Kap. VIII.3.1.1. (zum Begriff βασιλεύς bei Homer) sowie Kap. V. (zu ehemals mykenischen Titeln in archaischer Zeit). Vgl. auch S. Deger-Jalkotzy a. O. Vor einer zu starken Betonung der Kontinuität warnt A. Snodgrass, The Rejection of Mycenaean Culture and the Oriental Connection, in: E. A. Braun-Holzinger – H. Matthäus (Hrsg.), Die nahöstlichen Kulturen und Griechenland an der Wende vom 2. zum 1. Jahrtausend v. Chr. Kontinuität und Wandel von Strukturen und Mechanismen kultureller Interaktion, Kollo-